

Schnee schmelzenden Regenströme ihn bis an den Rand seiner Ufer mit trübem Wasser füllten. Dieser Ueberfluss ist längst in der Nordsee; jetzt speist der Bach die Uferpflanzen mit seinen mässigen Einkünften, welche ihm die zahlreichen Quellen zahlen, die zu beiden Seiten seines Laufes sich mit ihm verbinden.

Zahllose Steine von allen Grössen, bis zu vielen Centnern schwere Blöcke unterbrechen und beengen seinen Lauf und nöthigen ihn bald hier, bald dort, seine Wellen lustig über sie hineinspringen oder zwischen ihnen sich hindurch drängen zu lassen. Hier trifft ein Sonnenblick auf eine kleine, ruhige Stelle des Baches und fällt auf die auf seinem Grunde liegenden platten, abgerundeten Gneisgeschiebe, dass der darin enthaltene Glimmer wie Silber funkelt.

Wir stehen jetzt nahe am Bachufer, und ein Blick überzeugt uns, dass die Gesteine eines Gebirgsbaches wie das Wanderbuch eines lustigen Handwerksburschen sind.

Jeder Stein sagt uns, woher des Landes der unermüdliche Wanderer kommt. Er hat sie alle glatt gerieben, und doch sieht man ihm jetzt nicht an, wo alle die Steine, auch die kleinsten, rubig auf seinem Grunde liegen, dass er zu Zeiten so stark wird, sie alle vor sich her zu treiben, dass sie ihre harten Köpfe aneinander stossen und aus eckigen, ungeschliffenen Gesellen allmählich zu glatten und polirten Bürgern seines Reiches werden. Die Steine im Bache gehören nicht den Felsenwänden, seinem Ufer an; vor Jahrzehnten, vielleicht vor Jahrhunderten lagen sie viel weiter oben, näher seiner Quelle, wo ihre Wohnstätte war.

Auf unserm weiteren Gange treffen wir hohe Buchen und Tannen an, die den Bergrücken decken und uns beim Steigen ihre Wurzeln als behülfliche Staffeln leihen. Die weitästigen alten Kronen dieser Bäume breiten ein fast lückenloses Schattendach über uns aus. Aus dem Boden spriesst manch liebes Frühlingsblümchen hervor, das unser Interesse erregt. Hier erblicken wir den zierlichen Sauerklee, der auf schlanken, zarten Stielchen eine glockenförmige Blume trägt, deren fünf weisse Blättchen mit zartem durchscheinenden Geäder durchflochten sind; dort erhebt sich sparrig aus der Holzerde eines verfaulten Baumstumpfes eine schöne und durch elegante Blattformen ausgezeichnete Pflanze, die aber durch einen widerwärtigen Wanzengeruch sich auszeichnet: der stinkende Storchschnabel.

In dem Gezweig der Bäume ertönt munterer Vogelgesang. Auf den Tannen belustigen sich Goldhähnchen und Meisen, auf den Buchen die in das bescheidene Lerchenkleid gekleideten Baumschlüpfer und die aschblaue Spechtmeise. Der Grünspecht klopft mit seinem mächtigen meiselförmigen Schnabel gegen einen dünnen Buchenast, der muntere Buchfink schmettert dazwischen sein klangvolles Lied, für welches seine harten Kerkermeister kunstgerechte Bezeichnungen erfunden haben. Auf dem obersten Triebe einer hohen Fichte sitzt jenseits der Thalschlucht eine Drossel, und die wunderbar schönen vollen Brusttöne ihrer gefühlvollen Melodien erheben sie schnell zur berechtigten Solosängerin des Waldes, nur leise und bescheiden von dem zirpenden Chor in den Buchen und Tannen begleitet.

Unten im Thal empfängt uns eine erfrischende, kühle Luft und ringsum ein Meer von Blüthen. Die rosenrothen Blüthen der schönen Lichtnelke durchwirken die üppige Pflanzeneinfassung des Baches; dicht dabei steht das Vergissmeinnicht mit seinen himmelblauen Blümchen.